

Das Buch

Şten, ein junger Krieger und Rebell, wird von seinen Feinden dem Wald übergeben – in einem Käfig ausgesetzt in einem Land, dessen wilde Natur von dunklen Geschöpfen durchstreift wird. Verzweifelt versucht er zu entkommen, steht doch neben seinem Leben auch die Freiheit seiner Freunde und womöglich des ganzen Landes auf dem Spiel. Als mit Einbruch der Nacht riesenhafte Wesen, Ungeheuern gleich, auf der nahen Lichtung erscheinen, erstarrt Şten – es sind Trolle, Bestien mit blutigen Hauern und Feinde der Menschen. Doch bevor es zu einem tödlichen Kampf kommt, macht Druan, der Anführer der Trolle, dem jungen Rebellen einen ungewöhnlichen Vorschlag: Şten soll die Trolle in die Welt der Menschen führen. Denn die Trolle brauchen Hilfe – eine unbekannte Macht bedroht ihr Volk, geheimnisvolle Magie lässt uralte Gänge und Höhlen der Trolle einstürzen und stärkt ihre Erzfeinde, die Zwerge. Şten ahnt, wer hinter diesen Geschehnissen stecken könnte, tragen sie doch die Handschrift auch seines Feindes. Hilft er den Trollen, könnte sich auch sein Schicksal wenden. Und so macht er sich gemeinsam mit Druan und dessen unberechenbaren Trollkumpanen auf die gefährliche Reise zu der Quelle des Bösen. Nur wenn Menschen und Trolle sich verbünden, kann eine Zeit der Finsternis verhindert werden ...

Der Autor

Christoph Hardebusch, geboren 1974 in Lüdenscheid, studierte Anglistik und Medienwissenschaft und arbeitete anschließend als Texter bei einer Werbeagentur. Sein großes Interesse an Fantasy und Geschichte führte ihn schließlich zum Schreiben. »Die Trolle« ist sein erster Roman. Der Autor lebt in Heidelberg.

Mehr zu Autor und Buch unter:

www.hardebusch.net

CHRISTOPH HARDEBUSCH

DIE TROLLE

Roman

Originalausgabe

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC-zertifizierte Papier *München Super* für
Taschenbücher aus dem
Heyne-Verlag liefert Mochenwangen Papier.

Originalausgabe 04/2006
Redaktion: Angela Kuepper
Copyright © 2006 by Christoph Hardebusch
Copyright © 2006 dieser Ausgabe by
Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
www.heyne.de
Printed in Germany 2006
Umschlagillustration: Thomas von Kummant
Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München
Karten: Andreas Hancock, Animagic
Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN-10: 3-453-53237-6
ISBN-13: 978-3-453-53237-3

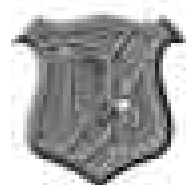
*Schwarz und einsam will mein Weg mir scheinen
Den nur kennt, wer selbst ihn auch bereist
Schert sich der Tod, wer bald um mich wird weinen?
Kalter Gräber Finger umklammern meinen Geist*

SALTATIO MORTIS, SEHNSUCHT



Das Land Wlachhis,





Geront, Stammsitz des Geschlechtes Blumig



Dramatis Personae

Trolle

Anda
Druan
Pard
Roch
Turk
Zdam

Wlachaken

Freie Wlachaken

Aurela Dan	Schankmaid und Rebellin in Teremi
Cartareu	Heiler in Désa, Vater von Livian
Costin Kralea	Maler und Rebell in Teremi
Cron	Stammesführer aus dem Mardew
Danae	Späherin aus dem Mardew
Eregiu Amânaş	Voivode von Zalşani und Vater von Mihaleta
Flores cal Dabrân	Söldnerin aus Teremi, Schwester von Şten cal Dabrân
Giorgas	Schuster und Rebell in Teremi
Ionna cal Sareş	Herrscherin im Mardew, Sitz in Désa, auch genannt die <i>Löwin von Désa</i>
Istran Ohanescu	Rebell in Désa
Leanna cal Paşcali	Rebell in Désa
Linorel cal Doleorman	Hafenarbeiterin und Rebellin in Teremi
Livian	Heilerin in Désa, Tochter von Cartareu
Natiole Târgusi	Rebell aus dem Mardew
Neagaş	Rebell aus dem Mardew
Octeu	Rebell in Teremi
Reza	Verwalter in Désa

Şten cal Dabrân	Rebell, Bruder von Flores cal Dabrân
Tamoş	Späher und Rebell aus dem Mardew
Vangeliu	Geistseher

Geiseln in Teremi

Cipriu	Geisel an Zorpads Hof
Leica cal Poleamt	Geisel an Zorpads Hof
Mihaleta Amânaş	Geisel an Zorpads Hof, Tochter von Eregiu Amânaş
Suhai	Geisel an Zorpads Hof
Viçinia cal Sareş	Geisel an Zorpads Hof, Schwester von Ionna cal Sareş

Historische Personen und andere

Ana cal Dabrân	Mutter von Şten und Flores, verstorben
Carein	Majordomus in Dabrân, verstorben
Iliaş	Historischer Held
Larea	Wirt in Teremi
Léan	Historische Königin
Peres	Historischer Held, auch genannt <i>der Tänzer</i>
Petriu	Treidler
Radu	Historischer erster König, auch genannt <i>der Heilige</i>
Sitei cal Dabrân	Vater von Şten und Flores, verstorben
Tirea	Historischer letzter König
Traia	Jägerin in Teremi

Masfriden

Hof von Zorpad Dimminu

Avram	Waffenmeister in Teremi
Bàjza	Majordomus in Teremi
Hernád	Händler in Teremi

Imreg	Sonnenmagier in Starig Jazek
Kóvasz	Diener von Hernád in Teremi
Lájos	Sonnenpriester in Starig Jazek, Lángor
Matyás	Söldling in Teremi
Pájös	Sonnenpriester in Starig Jazek
Tamlós	Sonnenpriester in Starig Jazek
Zorpad Dîminnu	Herrscher über den Sadat, Sitz in Teremi

Andere Höfe

Bankóth	Gesandter in Désa
Gyula Békésar	Herrscher über das Čireva, Sitz in Turduj
Laszlár Szilas	Herrscher über das Valedoara, Sitz in Bračaz
Maiska	Kriegerin in Turduj

Historische Personen und andere

Arkas Dîminnu	Historischer König
Mikás	Historischer Sonnenpriester

Starken

Hof von Zorpad Dîminnu

Ezro	Soldat von Hernád in Teremi
Házy	Csiró von Dabrân
Mirela	Zofe in Teremi
Sciloi Kaszón	Untergebene von Zorpad in Teremi
Szàrbed	Heilerin aus Baça Mare

Andere Völker

Hesoates	Historischer Poet aus dem Dyrischen Imperium
Sargan Vulpon	Abenteurer aus dem Dyrischen Imperium

Zwerge

Ansprand, Sohn des Anthar
Bodvarr, Sohn des Balldor

Erko, Sohn des Elkoin
Goldulf, Sohn des Gripert

Gunvolf der Gerechte
Hrodgard, Sohn des Haldigis

Larnard
Olging, Sohn des Orild
Reccard, Sohn des Rotald
Tainelm, Sohn des Timold

Schlachtenmeister
Historischer Held,
Elfenschlächter
Arachnidenmeister
Krieger,
Anführer 3. Kompanie
König unter dem Berge
Kriegsmeister des Kleinen
Volkes
Schmiedemeister
Arbeiter
Gesandter des Königs
Krieger,
Anführer 2. Kompanie

Elfen

Ruvon

Jäger im Norden des Landes

Prolog

In den Eingeweiden der Welt, weit unter dem Land, herrschten ewige Wärme und Dunkelheit. Endlose Tunnel und Höhlen zogen sich durch die Knochen der Berge und boten unzählige Verstecke.

Keine grausame Sonne, die den Leib verbrannte, beherrschte hier die Tage, und dennoch gab es Wärme, um die peinigende Kälte zu vertreiben, die von dem Dunkelgeist Besitz ergriffen hatte. So konnte er träumen und schlafen und seine Schmerzen vergessen. In den Traumgesichten sah er das Land, dessen Schicksal untrennbar mit dem seinen verwoben war und das seine Macht durchdrang. Manchmal war sein Schlaf ruhig und friedlich, dann wieder störten Bilder von Blut und Tod seine Ruhe und peinigten ihn. Früher sangen die Menschen für ihn, besänftigten seinen Geist, linderten die Schmerzen mit ihren Gesängen, doch diese Zeiten waren längst vergangen.

Weit über dem Dunkelgeist schritten die Sonnenjahre voran und Jahreszeiten wechselten im ewigen Spiel. Menschen lebten und lachten, weinten und vergossen Blut. Kinder wuchsen heran und starben. In den Tiefen der Berge schürften Zwerge und lebten Trolle, doch sie mieden den Ort seiner Ruhe und fürchteten seine Macht.

Kriege drangen in seine Träume, oder waren es seine Träume, welche in die Kriege drangen? Seit dem Verrat und der nachfolgenden Flucht aus der Welt war sein Geist zerbrochen, und der Dunkelgeist vermochte in den Scherben seiner Wahrnehmung keinen Sinn mehr zu erkennen. Sein einziges Ziel war Vergessen, denn die Erinnerungen brachten Schmerzen und Trauer. Alle Gefühle hatten ihn verlassen, außer dem Zorn und der Pein, deren Stimmen die einzigen waren, welche noch in der Dunkelheit seines Verstandes flüsterten.

Doch selbst im Schlaf drangen Teile der Welt an sein Bewusstsein, und ein neuer Gesang ertönte aus menschlichen Kehlen. Dieser sandte feurige Finger, die sich um den Dunkelgeist legten und seinen Leib vor Schmerz erbeben ließen. Der Druck dieser Finger ließ nur einen Ausweg, nur eine Flucht zu, und so folgte der Gepeinigte diesem Weg, schrie seine Qualen in die Dunkelheit hinaus und ließ das Gestein, das Fundament des Landes selbst, unter seiner Macht erzittern. Höhlen brachen in sich zusammen, Tunnel stürzten ein, und harter Fels begrub Dutzende von Trollen unter sich. Denn auch wenn der Verstand des Dunkelgeistes zersprungen war, so waren die Kraft und die Verbindung zu dem Land zwischen den Bergen geblieben.

Mit dem Schrei verhallten auch die Schmerzen, und die Träume beruhigten sich, doch unaufhaltsam glitt das Wesen aus den Tiefen des Schlafes und des Vergessens empor in die Welt von Sonne und Wind und Regen, und sein Atem durchdrang mit neuer Kraft Erde, Wald und Stadt, Mensch, Elf und Tier.

1

Der Wald lag in den Abendstunden ruhig da. Kaum ein Tier war zu hören, während die letzten Strahlen der Sonne durch sein Blattwerk drangen. Mächtige, moosbewachsene Bäume ragten Dutzende von Schritten in die Höhe, und zwischen ihnen bildeten Büsche und Farne ein undurchdringliches Unterholz. Als die Hufschläge des Reitertrupps schließlich verhallten, kehrten auch die alltäglichen Geräusche des Forstes zurück und erinnerten Šten an die vielfältigen Gefahren, die sein Leben bedrohten.

Vergeblich rüttelte er an den dicken Eisenstangen seines Käfigs. Natürlich gaben sie nicht nach. *Alles in allem haben meine Feinde gute Arbeit geleistet*, ging es Šten durch den Kopf.

Auch wenn er aufrecht sitzen konnte, solange er die Beine herausbaumeln ließ, war der Käfig eng und unbequem und schaukelte bei jeder Bewegung. Die kalten Stangen drückten sich gegen Štens nackte Haut und gruben sich schmerzhaft in sein Fleisch. Zu eng waren sie, als dass er hätte hindurchschlüpfen können, doch ohne Frage würde das Maul eines Wolfes oder die Tatze eines Bären ihn erreichen können.

Marczeg Zorpads Krieger hatten die Eisenkonstruktion sorgfältig überprüft und den schweren Bolzen mit Hammerschlägen in der Verankerung verkeilt. Ohne Werkzeug war es unmöglich, den Eisenstift zu entfernen und die kleine Tür zu öffnen. Die Kette, mit welcher der Käfig an dem dicken Ast befestigt war, war ebenso fest und zuverlässig geschmiedet. Auch der Baum war gut ausgewählt, ein altes starkes Eichengewächs, an dessen Stamm feuchtes Moos emporwuchs. Dieser Baum hatte noch viele Jahrhunderte Leben vor sich und würde noch weiter wachsen, wenn Šten schon lange in dem

Käfig verrottet war. Die Freiheit war nur zwei Schritt unter ihm, und sie leuchtete im Abendlicht verlockend grün, doch Şten hätte in seinem Käfig statt den zwei Schritt auch hundert hoch hängen können, denn der Boden blieb für ihn unerschbar.

Wenn er bedachte, dass Zorpad das Aussetzen eines Mannes in den düsteren Wäldern seiner Heimat von Ştens eigenem Volk, den Wlachaken, übernommen hatte, so konnte er durchaus die Ironie seiner ausgewogenen Lage erkennen. Die Idee aber, den Verurteilten in einen Metallkäfig zu stecken, stammte natürlich von den Masriden. Früher hatte man die Verbrecher einfach mit festen Stricken an die Bäume gebunden. In den alten Tagen war dies eine Art Gottesurteil gewesen, und nicht wenige Lieder seines Landes erzählten von jenen, die durch Glück oder Geschick dem sicheren Tod entkommen und zurückgekehrt waren, um Rache zu nehmen an jenen, die ihnen den Tod hatten bringen wollen.

Şten lachte bitter auf. Die neuen Herren des Landes wollten allemal sicherstellen, dass die Götter ihre Urteile im Sinne der Masriden fällten. Oder besser gesagt ihr Gott, denn sie verhöhnzten die alten Geister des Landes und unterdrückten den Glauben an diese, wo immer sie auf ihn stießen.

Ohne fremde Hilfe würde Şten sich aus dieser Falle nicht befreien können, und so tief im Wald verborgen würde ihn niemand finden, bevor er starb. Das grobe Hemd, das sie ihm als einziges Kleidungsstück gelassen hatten, bot wenig Schutz vor den Elementen. Hinzu kamen die Auswirkungen der Folter, die Şten nicht gerade widerstandsfähiger gemacht hatte. Er konnte sich gut vorstellen, wie er aussah, nur mit dem schmutzigen Leinenhemd bekleidet, überall grün und blau geschlagen, das lange, dunkle Haar strähnig und verfilzt, das schmale Gesicht von Erschöpfung, Schmerz und Schlafmangel gezeichnet.

Vermutlich sehe ich jetzt schon aus wie ein wandelnder Toter, dachte Şten und grinste finster.

Es schien tatsächlich an der Zeit zu sein, sich mit dem Ge-

danken an den Tod abzufinden. Schnell verdursten würde der junge Krieger nicht, dazu war es zu feucht, und vermutlich würde es in den nächsten Tagen mehr als genug regnen. Wenn er also nicht verhungerte, würde ihn eine der unzähligen Gefahren der dunklen Wälder das Leben kosten.

Auf der Flucht vor den Häschern des Marczegs der Masriden war Şten oft tief in den Wald eingedrungen, und er wusste mehr als genug über den dunklen Forst. Viele Geschichten, die man sich nachts an den Feuern erzählte, waren natürlich Ammenmärchen, aber unter all dem Aberglauben verbarg sich auch ein Körnchen Wahrheit. Es gab gute Gründe, den Wald zu meiden, und je tiefer man sich hineinwagte, desto gefährlicher wurde es. In den lichtlosen Tiefen schlichen Kreaturen durch das Unterholz, denen man besser aus dem Weg ging. Wölfe und Bären, die den Städtern und Bauern solche Angst einjagten, wirkten gegen diese geradezu harmlos. Schlimmere Dinge als Tiere, die ohnehin die Nähe der Menschen eher mieden, bedrohten den Wanderer im Herzen des Forstes. Und in der Nacht kamen diese Kreaturen aus ihren Löchern gekrochen auf der Suche nach Opfern und Beute.

Die spitzohrigen *Vinai* waren gnadenlose Jäger, die Mensch und Tier aus bloßer Freude am Töten mit ihren ziel-sicheren Pfeilen spickten. Sie duldeten keinerlei Eindringen in ihre Länder im Herzen des Waldes. Neben ihnen gab es die verfluchten *Zraikas*, die in eine fremde Gestalt schlüpfen konnten und mit ihren tödlichen Reißzähnen und Klauen kaum zu besiegen waren. Von anderen dämonischen Kreaturen hatte Şten nur gehört, doch auch in den geflüsterten Geschichten mochte durchaus ein Körnchen Wahrheit stecken. Vermutlich würde er es schon bald herausfinden. Er lachte freudlos, als er daran dachte, dass diese Bekanntschaft wohl eine kurze und äußerst unerfreuliche werden würde.

Inzwischen war die Sonne gänzlich hinter den Bergen verschwunden und beleuchtete nur mehr die niedrig hängenden Wolken am Himmel. Zusammen mit dem letzten Licht der

Sonne schwand auch Šten's letzte Hoffnung auf Rettung. Wenige würden es wagen, nachts in die Wälder einzudringen, selbst wenn sie denn überhaupt wüssten, dass Šten noch lebte.

Immerhin ist es hier ein wenig gemütlicher als in Zorpad's Kerkern, dachte Šten grimmig und versuchte eine bequemere Sitzposition zu finden, doch irgendwie schien er überall blaue Flecken zu haben. *Vielleicht finde ich heute Nacht ja sogar etwas Schlaf, immerhin prügeln seine Häsher nicht mehr auf mich ein.*

Aber an Schlaf war kaum zu denken, auch wenn Šten von den Entbehrungen der letzten Tage und den Verhören stark erschöpft war, denn zu unbequem war sein luftiges Gefängnis. Dazu kreisten seine Gedanken unablässig um seine Freunde und die Gefahren, die ihnen drohten.

Mit der Dunkelheit drangen mehr und mehr fremdartige Geräusche an seine Ohren, Tiere schrien, das Laub raschelte, und immer wieder erhaschte Šten aus den Augenwinkeln eine Bewegung. Die einsetzende Dunkelheit verwandelte den Wald, die Bäume erhoben sich als dunkle Schatten, und zwischen ihnen herrschte schon bald Finsternis, die alle möglichen Schrecken verbergen mochte. Zunächst schien noch der Mond, doch dann türmten sich dunkle Wolken am Himmel auf. Bald schon konnte der Wlachake nur noch wenige Schritte weit sehen, was das nächtliche Spektakel der Waldtiere noch unheimlicher machte. Aber schließlich gewann die Erschöpfung Oberhand, und Šten verfiel in düstere Träume, die von einem Unwetter beendet wurden.

Eiskalter Regen weckte ihn, und der grollende Donner ließ ihn zusammenzucken. Kalte Winde zerrten an seinem Leinwandhemd und trieben den Regen fast waagrecht vor sich her. Innerhalb weniger Augenblicke war Šten vollkommen durchnässt und fror erbärmlich.

Immer wieder schlugen Blitze in der Ferne ein, erhellten die Landschaft für einige Augenblicke, gefolgt von mächtigen Donnerschlägen. Šten konnte sich nicht erinnern, jemals ei-

nen solch wütenden Sturm erlebt zu haben. Vielleicht lag es aber auch nur an seiner unbequemen Warte, die ihn dem Zorn der Elemente schutzlos auslieferte. Der schwere Eisenkäfig schaukelte im Wind, der Ast knarrte bedrohlich, und es kam Şten so vor, als werde er sogleich zu Boden stürzen. Doch die starke Eiche hielt und würde wohl zur letzten Ruhestätte für Şten cal Dabrân werden.

Mutlos kauerte er sich zusammen und schlang die Arme um den Oberkörper, um sich ein wenig zu wärmen. Vielleicht würde er schon in dieser Nacht erfrieren, denn zu dem Regen gesellten sich jetzt auch noch eisige Hagelkörner, die ihn schmerzhaft trafen.

Niemals seine Heimat wiedersehen, seine Familie, seine Freunde ... Verzweiflung überkam ihn und raubte ihm die letzte Kraft aus den müden Gliedern. So saß er da, während das Unwetter um ihn herum tobte. Er musste an Flores' warnende Worte bei ihrem letzten Treffen denken, die er so leichtfertig in den Wind geschlagen hatte. Seine letzten Worte seiner Schwester gegenüber waren absichtlich verletzend gewesen, und nun würde er sterben, ohne sie wieder gutmachen zu können.

Ein Knacken, das sogar das Rauschen der Bäume im Wind übertönte, ließ ihn aufschrecken. Hastig suchte er mit Blicken die kleine Lichtung ab, doch in der Dunkelheit konnte er wenig erkennen, bis ein gezackter Blitz über den Himmel zuckte und den Wald für einen Augenblick erleuchtete. Grelle Nachbilder tanzten durch Ştens Blickfeld, mehrere riesige, menschenähnliche Gestalten, die auf der Lichtung standen. Es dauerte einige hämmernde Herzschläge lang, bis sich seine Augen wieder an die Dunkelheit gewöhnt hatten, Herzschläge, in denen er sich einredete, dass er sich getäuscht habe, dass dort in der Nacht nichts gewesen sei.

Und dann sah er sie, schwarze Schatten vor der Dunkelheit des Waldes. Vier, nein fünf, fast doppelt so groß wie ein Mann, mit mächtigen Schultern und langen, muskulösen Armen. Wie von Sinnen vor Angst warf sich Şten gegen die

Stangen des Käfigs, um ihnen zu entkommen. In der Finsternis sah er eines der Ungeheuer auf sich zugehen. Verzweifelt versuchte Şten von dem Wesen wegzukommen, doch es war unmöglich. Hilflös musste er zusehen, wie der Schatten sich näherte, bis die Kreatur kaum eine Armeslänge entfernt stehen blieb. Obwohl der Käfig sicherlich zwei Schritt über dem Boden hing, war es dem Monstrum ein Leichtes hineinzuspähen. Wieder zuckte ein Blitz über den Himmel, wieder war die Lichtung für einen Herzschlag in Licht getaucht.

Abgrundtiefe Furcht erfüllte Şten, als er das ebenso mas-sige wie hässliche Haupt sah. Der Kopf war grob menschlich, doch die Linien des Gesichts verliefen nahezu gerade, und die hohen Wangenknochen und das kantige Kinn wirkten wie in Stein gemeißelt. Sein Magen zog sich zusammen, als er die Augen sah, die sich unter knöchigen Brauen verbargen, während die Ohren viel zu klein für den riesigen Kopf schienen. Die Stirn war flach und seltsam gefurcht, und darüber ragten fingerdicke, hornige Auswüchse auf, die Şten in Ermangelung eines besseren Wortes als *Haare* bezeichnete. Zudem wölbten sich zwei mächtige, lange Hörner von der Stirn über den Schädel, was dem Monstrum ein dämonisches Aussehen gab. Am Furcht einflößendsten jedoch war das Maul der Kreatur, breit und mit vollen Lippen, hinter denen gewaltige Hauer wie die eines Ebers zum Vorschein kamen, als es sie hämisch zurückzog.

Unfähig, sich zu rühren oder gar etwas zu sagen, starrte Şten auf die albtraumhafte Erscheinung. Sein Herz schlug schmerzhaft schnell, als das Monstrum mit einer der riesigen Pranken nach dem Käfig griff und ihm einen Stoß versetzte, der Şten durch Mark und Bein fuhr. Schließlich beugte es sich nach vorn, und Şten konnte ein Schnaufen hören, als wolle es in der Dunkelheit seine Witterung aufnehmen. Nach einer schier endlosen Zeit wandte sich das Wesen ab und stapfte zurück zu seinen Gefährten.

Der Regen dämpfte die Geräusche, die es von sich gab, aber Şten vernahm raue Laute, die tief aus der Kehle kamen.

Bevor er sich einen Reim auf diese Ungeheuer machen konnte, kehrte eines zu ihm zurück, ergriff ohne viel Federlesens die Eisenstangen des Käfigs und rüttelte an ihnen. Şten wurde von einer Seite auf die andere geschleudert und schlug schmerzhaft gegen die harten Gitterstäbe. Verzweifelt klammerte er sich fest, bis das Monstrum von dem Käfig abließ und ihn musterte.

»Sprichst du?«, fragte es unvermittelt. Die Worte klangen kehlig, aber verständlich. *Bei allen Geistern, das Geschöpf spricht meine Sprache!*

Für einen Herzschlag lang war Şten zu überrascht, um zu antworten, doch als das Wesen wieder nach dem Käfig griff, beeilte er sich zu bejahen: »Ja! Ja, ich kann sprechen.«

»Gut. Was tust du hier?«, grollte die tiefe Stimme über die Lichtung.

»Äh. Sterben? Ich bin gefangen und soll hier verrecken«, antwortete Şten.

»Gefangen? Von wem?«

»Sein Name ist Zorpad.«

»Zorpad? Wer ist Zorpad?«

»Er ist ein Mensch. So wie ich auch.«

»Wir wissen, was Menschen sind«, sagte das Wesen mit donnernder Stimme.

»Zorpad ist der Herr dieses Landes. Oder zumindest wäre er das gern«, sagte Şten rasch.

Sein Gegenüber legte misstrauisch den gewaltigen Kopf schief. »Nicht so schnell«, knurrte es. »Gibt es noch mehr Menschen hier? Oder bist du allein?«

»Ich bin allein.«

Diesmal wandte das Wesen sich an seine Begleiter und brüllte quer über die Lichtung: »Er ist allein«, was diese veranlasste, sich zu nähern und sich neugierig um den Käfig herum aufzubauen. Plötzlich war Şten von einer Hand voll gewaltiger Kreaturen umgeben, die ihn neugierig musterten. Ihre hässlichen Schädel näherten sich dem Käfig, und die dunklen Augen wanderten über Şten, als sei er ein Stück Vieh

auf dem Markt. Einige von ihnen schnüffelten an dem Käfig, und Şten konnte ihren beißenden Atem riechen. Andere berührten die Eisenstangen und stupsten Şten mit ihren dicken Fingern an, deren harte Nägel wie Krallen geformt waren. Der Regen prasselte auf ihre Leiber und lief in Strömen an ihnen herab, doch die Nässe und Kälte schienen ihnen nichts auszumachen.

»Wo ist der Herr des Landes?«, erkundigte sich der bisherige Sprecher.

»In seiner Burg, bei Teremi. Was, bei allen Dunkelgeistern, seid ihr?«, entfuhr es Şten.

»Wir sind Trolle!«, entgegnete das Wesen stolz und richtete sich zu seiner vollen, beeindruckenden Größe auf, während Şten der Schrecken in alle Glieder fuhr. Seit vielen Jahren hatte man keine Trolle mehr gesehen, und inzwischen hieß es, dass sie ausgestorben seien – oder vielleicht sogar, dass sie niemals mehr als Legenden gewesen seien. Jetzt aber standen sie vor ihm, Kreaturen, die albraumgleich aus finsternen Geschichten zurückgekehrt waren.

Schlagartig fiel Şten die Legende von Peres dem Tänzer ein, der glaubte, einen riesigen Troll getötet zu haben, nur um dann festzustellen, dass dieses gewaltige Monstrum trotz des Schwertes in seinem Schädel noch lebte. Und das Tänzer, dessen Ruf als Schwertkämpfer legendär war, erschlug und schließlich mit Haut und Haaren verschlang. *Menschenfresser!*, dachte Şten entsetzt. *Da wären selbst die grausamen Vinai besser gewesen, denn ihre Pfeile bringen wenigstens ein rasches Ende.*

»Töten wir ihn«, sagte der Troll in diesem Augenblick und griff mit den Klauen nach dem Käfig.

»Warte«, widersprach ein anderer und legte dem Sprecher die Hand auf die Schulter. Für einen Augenblick schwebten die gewaltigen Pranken wie der leibhaftige Tod vor Ştens Augen, dann ließ der Troll die Arme sinken.

»Wie heißt du?«, fragte sein Lebensretter.

»Şten cal Dabrân ist mein Name.«